

Deutsche Lazarett-Zeitung



Mitteilungen über Unterrichtswesen,
Berufsberatung und Stellenvermittlung
herausgegeben vom

Ausschuß für Volksvorlesungen Frankfurt a. Main

Nr. 5

15. Oktober

1916.

Heimat, o Heimat.

Von Walter Schweter, Unteroffizier d. B.
(Vom IV. Preisausschreiben.)

Zwanzig hohe Stufen führten hinauf in unser gewaltigeres Schlafgemach, den tiefen Keller unter dem zerschossenen Häuslein des nordfranzösischen Dorfes.

Unter zwanzig Soldatenbärten, hellen und dunklen, zarten und rauh n, wirbelten dicke Rauchwolken hervor, und vierzig von Behm und Schlamm schwere Infanteristenstiefel hauchten ihre herben Dämpfe in den heisenden Qualm.

Ein einziges kurzes, letztes Lichtstümplein aus dem Brotbeutel unseres Koches versuchte zitternd und zagend seinen schwachen Schein durch die Finsternis zu schicken, und auch nur ein einziges Menschenherz unter den graugelben Köcken schlug nicht für die Heimat.

„Was schert mich die Heimat“, hat er oft gesagt, unser Koch.

Auch das arme Herz gehörte also dem Spender des letzten Lichtes und der lag, traumverloren ins Halbdunkel starrend, neben mir.

Nicht allein wegen seiner immer weitab von der Heimat irrrenden Gedanken, sondern auch wegen der uns am vorhergehenden Abend vorgelegten Petroleumkartoffeln hätte ich ihm eigentlich gram sein müssen.

Aber weil ich ihn eigentlich noch zu wenig kannte, daher nicht wissen konnte, welch' schweres Leid ihm daheim widerfahren sein mochte und weil er nicht ahnen konnte, daß das gesunde trüb brennende Erdölfunfelsen, das er notgedrungen ganz dicht über die Braatkartoffeln halten mußte, um den rechten Augenblick vor dem Anbrennen nicht zu verpassen, heimtückisch tropfte, suchte ich von neuem ins Blaue mit ihm zu kommen.

„Sie haben doch noch Eltern, Jähnisch?“ Jähnisch nickte nur paarmal geistesabwesend und sah finster und schweigend in sein dem Erdölchen nahes Lichtchen, das im lähnen Luftzug des Abendwindes, der neben dem ins Kellerloch gestopften Strohsack eine kleine Einfahrt hatte, unruhig hin- und herflackerte.

Erst nach einer kleinen Weile kam's leise zurück: „Nur noch die Mutter“.

„Haben Sie noch Geschwister, Jähnisch?“ Er schüttelte den Kopf und schwieg.

„Sie sind sicherlich aus Schl-sien! Man hört's am Tonfall Ihrer Stimme. Ihre Worte verraten

es aber kaum mehr. Sie müssen sehr lange nicht mehr daheim gewesen sein?“

Jetzt wandte er mir sein junges, schmales Gesicht ganz zu, schob geringschädig die Lippen unter dem blonden Bartflaum vor und brummt:

„Was soll ich auch dort?“

Nun kam abermals eine lange Pause, während der er sein ausgegangenes Pfeifchen langsam wieder in Brand setzte.

Dann fuhr er, wiederum ins Leere starrend, fort:

„Mit allen Mitteln, guten und bösen, hatten meine Eltern versucht, mich zum Weiterbesuch des Gymnasiums — bis zur Quarta hatte ich mich durchgequält — zu bewegen. Bei Anwendung der bösen bin ich durchgegangen, wurde Koch und trieb mich meist im Ausland herum. Ich habe mich aber redlich durchgeschlagen und mich draußen in der Fremde immer wohl gefühlt, wohler, als je einmal in der Heimat. Es ist ja auch bloß eine elende Sandbäcse“.

„Aber lieber Jähnisch!“ sagte ich da „aus Ihnen spricht doch nur der Groll, daß Ihre Lebenserfahrungen Eltern mit ihrem selbstredend viel klügeren Sprößling wieder einmal nicht einer Meinung gewesen sind. Daß Sie auch jetzt, in diesen Tagen, die uns die Heimat, mag sie nun im stillsten Heidewinkel oder im gepriesensten Bergland liegen, näher als je gebracht haben, sich noch immer so unvernünftig den Stimmen der Heimat verschließen, ist doch wahrhaftig unverzeihlich. Am Ende weiß die Mutter nicht einmal, wo ihr Sohn kämpft? Jähnisch Jähnisch!“

Doch der erwidert nun nichts mehr und um zu zeigen, daß er sich auf keine weiteren Erörterungen mehr einlassen wollte, drehte er sich auf die Seite, stellte seine Pfeife neben sich aufrecht ins dicke Stroh der Mauerecke und zog still seinen Mantel weit über beide Ohren.

Noch in der gleichen Nacht wurden wir alarmiert.

Wir marschierten mit kurzen Ruhepausen noch den nächsten Tag, abermals eine Nacht hindurch und einen nebligen Morgen, wurden in der Mittagsstunde verladen und dampften endlich unter den leuchtenden Strahlen der Herbstsonne in unbekannte Weite.

Eine traurige Gegend war's, durch die wir fuhren, Nacht und Dämmerung, mit faul dahinfließenden dunklen Kanaladern, zerwühlt und zerschossen.

Arme, schmutzige Frauen und schmierige Kinder standen neben schwarzen Gebäckresten und Mauer-

trümmern, in denen sie wohl nach etwas Brauchbarem herumgewählt hatten.

Manchmal kam uns wohl auch ein Häuflein ganz unversehrter Häuser zu Gesicht, doch sie schauten nur noch mit leeren, toten Augen auf die z'rstampfte Flur.

Da ist auch dem Besten klar geworden, warum er kämpfte, als ihn hier die Heimat des zurückgefluteten Feindes in ihrem ganzen Jammer so unsagbar trostlos ansah.

Als Jähnisch, der tagsüber beständig im Fenster lag und mit ernstem Gesicht grübelnd über die Trümmerstätten hinweg in die Ferne schaute, merkte, daß ich mit ihm reden wollte, ging er schnell hinweg.

Die Nacht wich dem Morgen. Und als wir beim ersten blaffen Sonnenlicht die Fenster öffneten, lag plötzlich in ihrer heiligen, ungestörten Schönheit die Heimat, das gesegnete Rheintal, zu unseren Füßen.

Es dehnte sich in solch' unberührter Morgenfrische wonniglich vor uns aus, daß wir mit feuchten Augen, aus denen die Schreckensbilder des Krieges langsam wichen, staunend und in tiefem Schweigen eng aneinandergepreßt uns aus den schmalen Fenstern lehnten.

Und als dann die Sähen, ach so lange, lange nicht mehr gehörten deutschen Kinderstimmen jubelnd zu uns flogen, die Leute in ihrem sauberen Werktagsgewand uns gräusend zuwinkten, und Männer und Frauen so ruhig und zuversichtlich wie im tiefsten Frieden der Arbeit zuschritten, da hörte ich wie neben mir unser Koch leise vor sich hinsagte: „O Mutter!“

Als ich mich nach einem Weilschen zu ihm setzte, da fing er von selbst an zu erzählen, erst stöckend, dann aber, dann und wann wohl noch unter dem verräterischen Rot dieser Scham, in fröhlichem Eifer, nach und nach unbewußt sogar in seinem heimatlichen Dialekt von seiner Kindheit in dem stillen Heidedorf.

Er gedachte, immer lebhafter werdend, feuchten Augen seines heimlichen Barfußlaufens, das die Mutter so ungern sah, weil sie glaubte, es schade sich nicht für den Lehrersohn und weil er jeden Tag mit einer neuen Weinwunde heimkam. Er lachte glückstrahlend vor sich hin, als er vom Krebsfang unter den alten Weiden des Wiesenbächleins, ihrem übermütigen Lummeln in dem seichten Wasser und den lustigen Kahnfahrten auf dem kleinen Waldteich plauderte.

Wie habe ich mich gefreut, daß der überraschende schroffe Gegensatz zwischen dem verwüsteten Land des Feindes und dem treu beschützten verschonten

lieben deutschen Lande auch in ihm endlich die schlummernde Heimatliebe geweckt hatte.

Gerade als er sich anschickte, auch von seinen Eltern zu sprechen, stürzte ein Kamerad mit einer großen Eisenbahnkarte, die er irgendwo aufgestöbert haben mochte, zu uns und polterte:

„Hört mal! Das ist Gumburg mit der Kistenbewachung! Die Fahrt geht durch Schlesien. Wir kommen nach Rußland. Seht mal acht, bald sind wir an der ersten schlesischen Station.“

Nun war's aus mit Jähnischs Erzählen. Er ging nicht mehr vom Fenster.

Am Bahnhof der nächsten Stadt sprang er schnell aus dem haltenden Wagen und sprudelte, als er mit zwei Sägen wieder hereinslog, im Gesicht leuchtend, die glückseligen Worte hervor:

„Ich hab' der Mutter telegraphiert, sie soll mich am Bahnhof erwarten. Wir kommen dort ganz sicher durch.“

Nun rief er, sobald nur ein paar kümmerliche Kiefern, ein Stücklein Heide, ein Wassertümpel oder eine Windmühle vor den Fenstern lagen, aufgereggt:

„Seht mal nach, wir sind sicher gleich in Sorau. Und dann bald bei der Mutter. Re, wie die sich freuen wird!“

Wenn dann die stets gerne zu Redereien aufgelegten Kameraden lachend was von ober Sandwüste, elenden Baumkräppeln oder schwarzen Fieberdämpfen brumnten, nahm ich seine Heimat eifrig in Schutz, damit sie sein junges Glück nicht trübten.

„Vom Bahndamm aus könnt ihr doch seine Heimat auch gar nicht beurteilen!“ sprach da plötzlich noch einer, ein junger Freiwilliger, aus der Gde.

„Hinter dem spärlichen Nadelwuchs und den grauen Sandhügeln liegen vielleicht schöne, stille, walddumrauschte Seen, oder fließen unter dem bunten Raub der Birke und Erlen zwischen schlanken Weiden und grünen Wiesen klare Bäche fröhlich und geschwätzig von Dorf zu Dorf in weite, blühende Heide. Und dann, die Heimat ist doch immer schön, wo sie auch sein mag!“

Leise war die Dämmerung gekommen. Wir fuhren langsam zwischen zwei schmalen, von Klüftern dem Schilf umsäumten, leicht gekräuselten Seeflächen dahin.

Hinter dem vom Abendrot geröteten blanken Wasser dehnte sich in zartblühender Weite der violette Teppich der Grise, und fern am Waldsaum hoben sich warm und behaglich die grauen Strohdächer eines Dörfleins in die leuchtenden Farben des Himmels.

Da griff auf einmal Jähnisch schnell in seine Tasche, riß sein helles Schnupstuch heraus und rieb und puzte in großer Hast alle Wagenfenster auf der rechten Seite, daß wir erstaunt, nicht gleich begreifend, was er vorhatte, zusahen.

Und langsam drohte wieder der Spott der Kameraden die Oberhand zu gewinnen.

Jähnisch war so vertieft in sein Reinigungswerk, daß er nichts von der Gefahr merkte.

Jetzt drehte er sich, sein schwarz gewordenes Taschentuch einsteckend, um, aber mit einem solch glückseligen Gesicht, daß kein spöttisches Wort aufkam. Und kindlich jauchzend rief er:

„Aber jetzt! Seht mal wie schön's hier ist. Bald sind wir daheim!“

Dann lehnte er sich, wohl ganz voll glücklicher Gedanken an sein stilles Heimatdorf, dicht neben das kleine Fenster und sah voll tiefer Sehnsucht und Liebe in die verblassenden Gluten des Abendhimmels. Und leise flüsterte sein Mund, um den geschwind ein grimmigter Zug huschte:

„O Gott, wenn hier die Mussen gehaust hätten! Mutter, liebe Mutter!“ kam's dann wieder fröhlich von seinen Lippen.

Er wußte nicht, daß wir in dieser Stunde weit an seinem Dörflein vorbeifuhren.

Ratsschläge für die Träger eines Kunstbeines

aus eigener Erfahrung
von Oberleutnant z. D. Weigel.

Im Jahre 1884 wurde mir mein linkes Bein unmittelbar oberhalb des Knies abgenommen. Seit dieser Zeit trage ich ein Kunstbein. Ein Wechsel meines Berufes als Offizier erwies sich nicht als erforderlich, ich wurde meiner körperlichen Leistungsfähigkeit entsprechend weiter verwendet. Die Niederschrift meiner Erfahrungen als Träger eines Kunstbeines soll meinen Genossen von Nutzen sein und sie vor Enttäuschungen nach Möglichkeit bewahren.

Wenn ich meine Erfahrungen verallgemeinere, so komme ich zu nachstehenden Schlußfolgerungen:

1. Der Träger eines künstlichen Gliedes darf nicht der Allgemeinheit zur Last fallen, er kann irgend eine Stelle ausfallen, es braucht nur der feste Wille hierfür vorhanden zu sein.

2. Wenn irgend möglich, ist der seitherige Beruf beizubehalten. Ist ein Wechsel unumgänglich, dann frischen Mutes zugegriffen. Es wird immer einsichtige und verständige Menschen geben, die mit Rat und Tat zu helfen bereit sind.

3. Eine gewisse Enttäuschung, die bei jedem Amputierten während der ersten Zeit des Tragens eines Kunstbeines eintritt, muß überwunden werden. Selbstverständlich kann ein Kunstbein ein natürliches Bein nicht voll ersetzen. Mit der Länge der Zeit steigert sich die körperliche Leistungsfähigkeit des Trägers eines Kunstbeines jedoch wesentlich. Es tritt eine Gewöhnung ein, sodas ein Vermissten der früheren Beweglichkeit allmählich immer mehr zurücktritt.

Der Zeitpunkt der Anfertigung des ersten Kunstbeines wird in der Regel von dem behandelnden Arzt bestimmt werden müssen. Je weiter derselbe hinausgeschoben werden kann, desto besser wird dies im allgemeinen sein. Der Stumpf des Beines verändert sich im Laufe des ersten Jahres wesentlich, er schrumpft beinahe auf die Hälfte des früheren Umfangs ein. Ehe der Stumpf nicht annähernd seine endgültige Gestalt erlangt hat, ist eine Anfertigung des Kunstbeines wenig empfehlenswert. Ist eine frühere Anfertigung nicht zu umgehen, so werden die Schenkelhälften schnürbar hergestellt werden müssen, sodas sie nach Bedarf verengt werden können. Vielsach wird auch in solchem Fall empfohlen, als erste Aushilfe einen billigen Stelzfuß zu tragen. Ein Nachteil dieser Maßnahme wäre jedoch, daß das Gehen zweimal erlernt werden muß, denn der Gang mit Stelzfuß und der mit einem im Knie beweglichen Kunstbein ist ein wesentlich verschiedener.

Bei der Auswahl der Anfertigungsstelle des ersten künstlichen Gliedes wird der behandelnde Arzt stets beratend mitwirken können. Die besten Ratsschläge jedoch werden solche erteilen, die schon seit langer Zeit ein künstliches Glied tragen und persönliche Erfahrungen mit verschiedenen Anfertigungsstellen gesammelt haben.

Besentlich beeinflusst die Auswahl auch der für die Anschaffung verfügbare Geldbetrag. Es muß hierbei erwähnt werden, daß die teuersten künstlichen Glieder durchaus nicht die besten zu sein brauchen. Ein künstliches Glied ist das, was der Träger aus ihm zu machen im Stande ist.

Vielsach erbieten sich Verfertiger von Kunstbeinen, sie nach eingesandten Maßen zu liefern. Dieses Verfahren empfiehlt sich in keiner Weise. Ich halte die Anwesenheit des Amputierten am Anfertigungsorte für unbedingt erforderlich. Kriegsteilnehmern wird aus Ersparnisrücksichten empfohlen, sich über die Zeit der Anfertigung in ein örtliches Garnisonlazarett aufnehmen zu lassen, bezw. Kasernierung oder Einquartierung zu beantragen. Vielsach ist eine Unterkunft bei dem Fabrikanten der Glieder selbst gegen entsprechendes Entgelt möglich. Behufs Gewährleistung eines guten Ganges des Kunstbeines wird in der Regel die Herstellung eines Gipsabgusses des Stumpfes durch den Lieferanten erfor-



Elektrotechnische Lehranstalt, Arbeitsgruppen im Laboratorium.

berlich sein. Hat der Stumpf besonders empfindliche Stellen, so sind diese als solche zu bezeichnen. Es ist bei Herstellung des Gipsabgusses durch Auflegen von Filz usw. auf fragliche Stellen darauf hinzuwirken, daß sie nachher in der Weinhalfe hohl liegen, und ein Scheuern derselben vermieden wird. Während der Anfertigung sind wiederholte Anproben unbedingt erforderlich.

Sie erstrecken sich auf folgende Punkte:

1. Das Kunstbein muß etwas kürzer sein als das natürliche, sodas es, ohne mit der Fußspitze am Boden hängen zu bleiben und ohne einen Bogen nach seitwärts beschreiben zu müssen, von hinten nach vorn gebracht werden kann.

2. Die Stellung des Fußes zum Unterschenkel muß wie beim natürlichen Bein nach auswärts gerichtet sein. Außerdem muß die Fußspitze etwas nach oben zeigen, damit sie beim Schritt nicht am Boden hängen bleibt.

3. Die Höhe des Kniegelenks des Kunstbeines muß mit der des gesunden übereinstimmen.

4. Das im Knie bewegliche Kunstbein muß dem Körper eine unbedingt sichere Stütze sein im Gehen und im Stehen. Die Beweglichkeit im Kniegelenk darf erst eintreten, wenn im Gehen das natürliche Bein den Boden berührt hat.

5. Die Hälfte des Kunstbeines darf weder den Stumpf noch das Gesäß an irgend einer Stelle scheuern und drücken. Der Hülsenfuß muß sich der Körperform anpassen.

6. Guter Sitz der Beinträger sowohl beim Gehen, Stehen und Sitzen ist erforderlich.

7. Die Konstruktion des Beines muß ein völlig geräuschloses Gehen ermöglichen. In welcher Weise dieser Anforderung Genüge geleistet wird, ist Sache des Fabrikanten.

Verwundetenkurs an der elektrotechnischen Lehranstalt des Physikalischen Vereins zu Frankfurt a. M.

Die Elektrotechnische Lehranstalt des Physikalischen Vereins in Frankfurt a. M. bezweckt, Mechanikern und Monteuren der Elektrotechnik eine theoretische Ergänzung ihrer Ausbildung zu geben, welche es ihnen ermöglichen soll, als Werkmeister, leitende Monteure oder Betriebsbeamte tätig zu sein oder kleine elektrotechnische Geschäfte selbständig zu betreiben. Eine Ausbildung, wie sie die Anstalt bietet, ist darum vor allem auch für solche Kriegsschädigte wichtig, welche schon auf elektrotechnischem Gebiete tätig waren, aber durch ihre Verwundung gehindert

c) darüber, ob der Verlegung nach Frankfurt oder der Teilnahme am Unterricht Bedenken entgegenstehen.

Nach Erhalt dieser Unterlagen wird die Anstalt zur Frage der Aufnahme Stellung nehmen und weitere Schritte einleiten.

Die Teilnahme am Unterricht ist für Kriegsbeschädigte einschließlich Invaliden völlig kostenlos. Auch sind wiederholt Invaliden von zuständigen Fürsorgestellen oder durch Stiftungen Beihilfen zu den Aufenthaltskosten bewilligt worden. Der Eintritt in die Kurse kann, wie bereits erwähnt, jederzeit erfolgen.

Die Angestelltenversicherung im Kriege.

III.

Eine weitere Leistung der Reichsversicherungsanstalt für Angestellte ergibt sich aus einer amtlichen Mitteilung, die hier wörtlich wiedergegeben werden soll:

Nach einer Verordnung des Bundesrats vom 26. Mai 1916 soll in Zukunft den Angehörigen der Angestelltenversicherung, die im gegenwärtigen Kriege durch Kriegs-, Sanitäts- oder ähnliche Dienste dauernd berufs unfähig geworden sind oder werden, auf ihren Antrag die Hälfte der für sie an die Reichsversicherungsanstalt für Angestellte entrichteten Pflichtbeiträge erstattet werden. Bei freiwilliger Versicherung werden unter den gleichen Voraussetzungen drei Viertel der eingezahlten Beiträge erstattet. Der Anspruch verfällt, wenn er nicht binnen Jahresfrist, nach Eintritt der Berufsunfähigkeit geltend gemacht wird; diese Frist beginnt jedoch nicht vor Schluss des Kalenderjahres, in welchem der Krieg beendet sein wird. Die Entscheidungen der obersten Militärbehörde darüber, ob eine Gesundheitsstörung als Dienstbeschädigung und die Dienstbeschädigung als durch den Krieg herbeigeführt zu betrachten ist, sind für die Instanzen der Angestelltenversicherung bindend. Die Verordnung hat von Beginn des Krieges ab rückwirkende Kraft.

Das Bedürfnis zu dieser Verordnung hat sich herausgestellt, weil für den Angestellten nach Eintritt der Berufsunfähigkeit freiwillige Beiträge nicht mehr entrichtet werden dürfen. Da die Angehörigen der Angestelltenversicherung die Wartezeit (soweit sie dieselbe nicht durch Einzahlung der Prämienreserve abgekürzt haben, was natürlich die Ausnahme ist) noch nicht erfüllt haben können, verlieren sie mit dem Eintritt der Berufsunfähigkeit ihre Ansprüche auf die Leistungen der Versicherung. Lediglich im Falle ihres Ablebens findet eine Rückerstattung der Hälfte der eingezahlten Beiträge an die Witwe oder die hinterlassenen Kinder statt. Die neue Verordnung soll die Rückerstattung an die Versicherungspflichtigen selbst ermöglichen, wenn diese einen entsprechenden Antrag stellen. Die Rückerstattung liegt im Interesse der Versicherten, wenn mit dauernder Berufsunfähigkeit zu rechnen ist. Die Stellung des Antragstellers empfiehlt sich dagegen nicht, wenn der spätere Wiedereintritt der Berufsfähigkeit und der Versicherungspflicht wahrscheinlich ist; denn mit der Rückerstattung erlischt natürlich die bisher erworbene Anwartschaft.

IV.

Schließlich sei noch der Vollständigkeit halber die amtliche Mitteilung einer Bekanntmachung des Bundesrates aufgenommen, welche zwar einen besonderen Ausnahmefall betrifft, die aber gerade denjenigen Kriegsbeschädigten, welche der Fall betrifft, durch die wiederholte Veröffentlichung zur Kenntnis gebracht werden soll:

Nach § 390 des Angestelltenversicherungsgesetzes sind Angestellte, die bei einer privaten Lebensversicherungsgesellschaft versichert sind, unter gewissen Voraussetzungen von der eigenen Beitragspflicht zur Angestelltenversicherung befreit. Die Arbeitgeber müssen auch in diesen Fällen

ihre Beitragshälfte entrichten, können aber von ihrerseits etwa gezahlten Zuschüssen zu einer privaten Versicherung der Angestellten die an die Reichsversicherungsanstalt zu entrichtenden Beiträge kürzen. Die an dem Zuschuss gekürzten Beiträge zahlt die Reichsversicherungsanstalt auf Antrag der Versicherten aus den Arbeitgeberbeiträgen an die private Versicherungsgesellschaft weiter, wenn ihr vom Versicherten ein entsprechender Teil seiner Forderung aus einer privaten Versicherung abgetreten wird. Der nach § 392 Absatz 3 Versicherte hat dann die gesetzlichen Ansprüche auf die halben Leistungen der Angestelltenversicherung (aus Arbeitgeberbeiträgen) und einen Anspruch auf den nicht abgetretenen Teil seiner Forderung aus einer privaten Versicherung. Die Reichsversicherungsanstalt ist für ihre Weiterzahlungen durch den abgetretenen Teil der privaten Versicherungsforderung gedeckt. Unerwünschte Folgen können sich ergeben, wenn der Versicherte dauernd berufs unfähig wird. Dann erlischt, wie schon sub III erwähnt, sowohl die Pflicht, wie das Recht zur freiwilligen Weiterversicherung nach dem Angestelltenversicherungsgesetz. Beiträge können für den Versicherten nicht mehr geleistet werden; mithin auch keine Zahlungen der Reichsversicherungsanstalt an eine private Lebensversicherungsgesellschaft, der abgetretene Teil der Versicherung würde in der Regel verfallen, das heißt, die Reichsversicherungsanstalt würde nur seinen Rückkaufswert erhalten. Um dieses Ergebnis wenigstens für die berufsunfähigen Kriegsteilnehmer zu verhüten, bestimmt eine Bekanntmachung des Bundesrats vom 14. Juni 1916, daß der abgetretene Teil der Forderung aus einer privaten Lebensversicherung auf den Versicherten rückübertragbar wird, wenn dieser Kriegsteilnehmer war und infolge des Krieges berufsunfähig geworden ist oder es noch wird, und wenn er der Reichsversicherungsanstalt die von ihr weitergezahlten Beiträge zusätzlich 3 1/2 Proz. Zinsen und Zinseszinsen erstattet hat. Der Versicherte ist dann in der Lage, seinen privaten Versicherungsanspruch selbst in vollem Umfange weiter aufrecht zu erhalten.

Dr. M. O.

Kriegsbeschädigter als Qualitätsarbeiter.

Wie ich durch Teilnahme am Unterricht in der Städtischen Gewerbeschule Gelegenheit habe, mich auf einen neuen Beruf vorzubereiten.

Von dem Herausgeber der Lazarett-Zeitung aufgefordert, will ich meine jetzige Lage schildern.

Einige Tage nach meiner Verwundung kam ich im Lazarettzug hier an und wurde in das Städtische Krankenhaus gebracht, wo meine Wunden bei guter Pflege schnell heilten und ich nach zwei Monaten in ein anderes Lazarett verlegt werden konnte. Zur Langeweile verurteilt, hängt man immer den Gedanken über seine Zukunft, wie sie sich gestalten wird, nach. Durch meine Verwundung, Schuß durch beide Unterarme, ist mir die rechte Hand gelähmt und in der linken wenig Kraft. Meinen Beruf als Holzdrehler kann ich nun nicht mehr ausüben, denn da wird festes Zugreifen mit beiden Händen verlangt. Ich benutzte nun die Zeit mich im Schreiben zu üben, um mit der linken Hand eine annehmbare Schrift zu erzielen, was mir auch bald gelang, doch die Langeweile stellte sich wieder ein. Auf Anregung des Herrn Stationsarztes machte uns Herr Rechnungsführer mit den Unterrichtsfachern, welche unentgeltlich gegeben werden, bekannt. Ich emischloß mich für die Gewerbeschule, um die linke Hand auch im Schreiben zu üben. So meldete ich mich beim Herrn Direktor der Schule, welcher auch meinem Wunsch gern nachkam. Zugleich wurde ich auch der Schreinerwerkstätte überwiesen, um mich an dortigen Arbeiten zu beteiligen. Mit der Herstellung von Holzspielsachen vertraut, lernte ich dort eine elektrisch betriebene Laubsäge handhaben und fertigte mit deren Hilfe einige Tiere aus Holzbrettchen



Elektrotechnische Lehranstalt, Arbeitsgruppe im Maschinenraum.

sind, in der gleichen Weise wie bisher als Mechaniker in der Werkstatt oder als Monteur tätig zu sein, und die darum trachten müssen, sich für gehobene Stellungen als Elektrotechniker, leitende Monteurs, Laboratoriumsmechaniker, Betriebsbeamte oder dergleichen auszubilden.

Die Anstalt ist gemeinnütziges Unternehmen und hat sich zur Zeit vollständig in den Dienst des Verwundetenunterrichts gestellt. Ende Oktober beginnt ein neuer Lehrgang, doch können Teilnehmer auch zu anderen Zeiten in den Kursen eintreten, wenn es sich natürlich auch empfiehlt, die Zeit des Beginns eines neuen Kurses zu benutzen.

Der Unterricht in der Anstalt behandelt die allgemeine Grundlage: Mathematik, Physik, technisches Zeichnen. Für die spezielle Fachausbildung wird Unterricht in allgemeiner Elektrotechnik, Beleuchtungs- und Hausinstallation, Leitungsbau und Montage, Dynamofunde, Apparatenkunde, Antriebe, Telegraphie und Telephonie, sowie Bligableiterbau erteilt. Im Mittelpunkt des Unterrichts stehen praktische Übungen in Laboratorium und Maschinenraum. So zeigt die Abbildung I zwei Arbeitsgruppen im Laboratorium, von denen die eine mit Widerstandsmessungen an einem Magnetgestell beschäftigt ist, während die andere ein Maximal-Zeitrelais justiert. Abbildung II gibt einen Blick in den Maschinenraum, wo eine Gruppe mit Untersuchungen an einer Drehstrommaschine beschäftigt ist.

Der Unterricht findet täglich vormittags von 8-12 Uhr statt. Für nachmittags sind etwa zwei Stunden häusliche Arbeiten vorgesehen. Der Unterricht verlangt eine intensive Mitarbeit des Schülers, sodas eine Teilnahme am Kursus nur für solche Zweck hat, welche in der Lage und gewillt sind, die Zeit ihres Lazarettaufenthaltes oder die Zeit nach der Entlassung als D. U. zu intensiver Arbeit im Interesse ihrer Fortbildung auszunutzen.

Inassen hiesiger Lazarette, welche in die Anstalt einzutreten wünschen, tun gut, vormittags zwischen 8-12 Uhr oder nachmittags (mit Ausnahme des Samstags) zwischen 3 und 6 Uhr in der Elektrotechnischen Lehranstalt, Robert Mayerstraße 2, Ecke Viktoriaallee, persönlich vorzusprechen, wo sie jede weitere Auskunft erhalten. Inassen auswärtiger Lazarette können auf Antrag zum Besuch der Anstalt nach Frankfurt a. M. verlegt werden. Hierfür ist es erforderlich, zunächst ein Aufnahmegesuch an die Anstalt einzusenden und demselben beizulegen Lebenslauf und Auskunft des Lazarettes über

a) Art der Verwundung,

b) voraussichtliche Dauer der noch nötigen Lazarettbehandlung.

an. Dieses hatte für mich auch den Vorteil, mit der gelähmten Hand greifen zu lernen. Durch Herrn Direktor wurde ich auf die Intarsien-Arbeiten aufmerksam gemacht, in deren Anfertigung ich mich alsdann übte. Dies geschah zunächst nach Zeichnungen eines Lehrers, darauf nach selbst gefertigten Zeichnungen. Da ich Gefallen an der Arbeit fand und auch sah, daß ich noch etwas leisten kann, halte ich den Wunsch, mich in diesen Sachen weiter auszubilden. Durch das freundliche Entgegenkommen des Herrn Direktors und meines Lehrers ist es mir möglich, den Unterricht voll auszunutzen, indem ich die Entwürfe selbst zeichne, um sie dann in Holz auszuführen. Um hierbei den nötigen Druck mit der rechten Hand auszuüben, bediene ich mich einer kleinen, von mir erdachten Vorrichtung. Neuerdings übertrage ich die Entwürfe, nach einem Vorschlag des Herrn Schreinermeisters Muth, für meine Holzeinlagen in der Lithographenklasse auf Stein. Diese werden auf der lithographischen Druckpresse vervielfältigt. Die genau einander gleichenden Abzüge klebe ich auf die Holzturniere, die ich ausschneiden und zusammensetzen will. Indem ich nun den Schnitt mit der Säge so führe, daß einmal die Linie außerhalb und einmal innerhalb des Schnittes bleibt, erhalte ich äußerst genau zusammenpassende Hölzer, im Gegensatz zu dem herkömmlichen Verfahren, bei dem der Sägenschnitt in störender Weise zur Geltung kam. So kann ich wieder freudig der Zukunft entgegensehen, nur wünsche ich mir, den Unterricht so lang besuchen zu können, bis ich die nötige Übung und Erfahrung gesammelt habe, um in einem Geschäft arbeiten zu können. Vor einigen Wochen zog sich eine Gewitterwolke zusammen, indem ich in die Heimat verlegt werden sollte und somit meine lieb gewordene Arbeit hätte verlassen müssen. Den Bemühungen des Herrn Direktor Vack, sowie meines verehrten Beraters, Herrn Lampe, und durch die Bereitwilligkeit des Herrn Chefarztes, wurden die Wolken wieder vertrieben.

Alles in allem bietet mir der Unterricht angenehme Beschäftigung in meiner freien Zeit, Übung, die gelähmte Hand bei der Arbeit zu gebrauchen und ein Arbeitsfeld zu betreten, womit ich mir meinen Lebensunterhalt wieder sichern kann.

M. Kuerbach, B.-Laz. St. 211, Sinnheim.

Lazarett-Beratung.

Die Lazarett-Beratung, die als Einrichtung des Frankfurter Vereins vom Roten Kreuz der Frankfurter Kriegsfürsorge angegliedert ist, will dem Interesse der Verwundeten und Kranken im Bezirk der Lazarett-Beitung dienen. Jeder möge die Fragen, die er auf dem Herzen hat, seien sie wirtschaftlicher Natur, rechtlicher Natur oder wie immer, schriftlich an die Lazarett-Beratung richten. Es soll auf jede Frage brieflich Antwort gegeben und die Möglichkeit gesucht werden, Rat und Beistand zu schaffen. Antworten von allgemeinem Interesse werden ohne Namensnennung hier veröffentlicht. Vertrauliche Behandlung wird zugesichert, daher anonyme Anfragen verbeten. Die Zuschriften sind zu richten: An die Lazarett-Beratung, Frankfurt a. M., Kriegsfürsorge, Theaterplatz 14. Beifügung von Rückporto ist nicht erforderlich. Sprechstunden der Lazarett-Beratung für persönliche Rückfragen sind täglich 5-6 Uhr.

Unteroff. A. B. Frage: War als Preuße bei einer bayrischen Truppe als Gefreiter eingestellt und dasebst laut Abteilungsbehehl zum Unteroffizierdiensttuer ernannt worden, wurde darauf zu einer preuhischen Truppe versetzt. Kann dadurch die schon vor zwei Monaten erfolgte Ernennung zum Unteroffizierdiensttuer erlöschten? — Antwort: Wenn bei der Truppe Unteroffiziere fehlen, so werden Gefreite mit der Wahrnehmung des Dienstes als Unteroffiziere beauftragt. Sie werden dann Unteroffizierdiensttuer genannt. Ihre Verwendung in der Unteroffizierstelle erstreckt sich auf die Zeit, in welcher die freie Unteroffizierstelle nicht mit einem Unteroffizier besetzt ist. Bei Neubesetzung der Stelle mit einem Unteroffizier tritt der mit der Wahrnehmung des Unteroffizierdienstes beauftragte Gefreite wieder in sein früheres Dienstverhältnis zurück. Die Verwendung als Unteroffizierdiensttuer ist demnach keine dauernde. Bei der Entlassung

der Mannschaften nach beendeter aktiver Dienstzeit wählt der Kompagnieführer aus den Befreiten eine bestimmte Anzahl aus, die für eine Verwendung als Unteroffiziere geeignet erscheinen. Sie erhalten darüber einen Vermerk in ihre Entlassungspapiere und treten als Unteroffizieraspiranten zur Reserve über. Diese Mannschaften behalten die Eigenschaft als Unteroffizieraspirant dauernd. Ihre Beförderung zum Unteroffizier erfolgt jedoch nur bei erneut erwiesener Geeignetheit anlässlich militärischer Dienstleistungen.

Behrman E. A. Frage: Welche Gebühnisse stehen deutschen Mannschaften zu, die in österreichisch-ungarischen Lazaretten untergebracht sind? — Antwort: Die in den österreichischen und ungarischen Lazaretten untergebrachten deutschen Mannschaften erhalten in den Lazaretten die Gebühnisse, die ihnen nach den österreichisch-ungarischen Bestimmungen zustehen. Bei Abgang aus dem Lazarett erhalten die deutschen Mannschaften eine Bescheinigung über die empfangenen Gebühnisse. Stehen ihnen nach den deutschen Bestimmungen höhere Gebühnisse zu, so wird ihnen der Unterschied bei der Dienststelle nachgezahlt, zu der sie entlassen sind. (N.-B.-Blatt 1915 S. 200.)

Rätsel-Ecke.

Tätigkeitsrätsel.

1 2 3 4 5 6 7 8	bettelt
2 5 1 2 3	flieht
3 2 8	äst
4 5 1 1 2 3	stößt
5 1 2 2	wird ausgeführt
6 7 8 2 3 2	schneidet
7 5 6	tönt
8 2 3 1 2 3	dichtet

Rätsel.

3 4 nicht rund,
Und 5 sehr kalt,
Und 2 gesund,
Doch 1 dazu,
Rund von Gestalt.
Nun rate du.

Eingekandt von Kriegsrw. Viktor Gailus.

Rechenaufgabe.

Urahne, Großmutter, Mutter und Kind
In einer Stube beisammen sind.
Und als ich die Jahre von allen gezählt,
Da haben mir 2 an 200 gefählt.
Die Jahre der Großmutter hab' ich bekommen,
Als die des Kindes ich 5 mal genommen.
Am Tag, als die Mutter geboren war,
War Großmutter 26 Jahr.
Sodann die Jahre von Urahne sind
Zweimal die von Mutter und Kind.
Nun will ich die guten Rechner fragen,
Wer kann mir das Alter von allen sagen?

Scherzaufgabe.

12 Streichhölzer sollen so gruppiert werden, daß man ein Quadrat, 2, 3, 4, 5, 7, 10 oder 12 Quadrate bekommt. Die Streichhölzer müssen jedesmal alle gebraucht und keins darf zerbrochen werden.

Die beiden Aufgaben eingekandt von
Sandfm. R. Mey, Laz. Müller, Frankfurt a. M.

10 Preise und 20 Trostpreise für richtige Lösungen.
Bei gleichwertigen Lösungen entscheidet das Los.

Die Lösungen sind bis 1. November einzusenden an die Lazarett-Beitung, Frankfurt a. M., Paulsplatz 10. Die Einsender werden gebeten, genaue Adresse und Zivilberuf anzugeben. Auf dem Briefumschlag soll das Wort „Rätsellösung“ stehen. (Innerhalb des Postbezirks Frankfurt a. M. ist die Zusendung als Feldpostbrief nicht zulässig.)

Auflösungen der Aufgaben aus der vorigen Nummer.

- Stilbenrätsel: Heidegrab
Kern
Kern
Dynamit
Eigerwand
Keltire
Sundgau
Nitrak
Kernsib
Titonie
Erich
Kriegl
Soda
Evangelimann
Eiland

„Handelsunterseeboot Deutschland.“

Rätsel: „Der Nagel.“

Diamanträtsel:

B
Orb
stolz
Festung
Brotkarte
Strasze
Harfe
Ute
e

Aufgabe: Zu der Aufgabe, Wörter mit a, r, i, o, u zu finden, waren bis „Redaktionschluss“ nur von 2 Einsendern Lösungen eingegangen. Der eine, Sandfm. Dreher G. Bachmann, Laz. „Hotel Viktoria“, Wiesbaden, sandte nicht weniger als 17 passende Wörter:

Arbeitsordnung, Berufsorganist, Chorabteilung, Hoftraiteur, Hochzeitschmaus, Kurpensionat, Luftventilator, Mandolinentab, Oranienburg, Patronille, Pensionshaus, Spekulation, Sturmkompanie, unverantwortlich, Wirtschaftskunsten, Wohnungsnaehweis.

Der Termin für die Einsendung von Lösungen wird bis zum 20. Oktober verlängert.

Preise zur vorletzten Nummer:

Rätsel 1: „Die Zeit“. — 9 richtige Lösungen.

Stilbkartenrätsel: „Sonitärassizier“. — 9 richtige Lösungen.

Stilbenrätsel: „Handelsunterseeboot Deutschland“. — Trotz des Druckfehlers gingen 7 richtige Lösungen ein, außer von den 3 in letzter Nummer bereits genannten Einsendern noch von: Inf. L. Soeldner, Antffz. G. Malchus, Unffz. A. Gruber, Musl. Phil. Köhr.

Rätsel 4: „Das Pflaster“. — 4 richtige Lösungen.

Hauptpreise erhielten:

Gren. Joh. Schmidt, Antffz. Köbber, Musl. Karl Blumenthal, Inf. L. Soeldner, Antffz. G. Malchus, Unffz. A. Gruber, Musl. Phil. Köhr. — Trostpreise: Sandfm. Heinz Martin, Musl. Heinz Sauer, Ref. B. Schütte.

Die in Frankfurter Lazaretten liegenden Verwundeten werden ersucht, ihre Preise auf der Geschäftsstelle des Ausschusses für Volksvorlesungen Paulsplatz 10 (9-1 und 4-7, Samstag nur von 9-1) auszuwählen, oder abholen zu lassen; den anderen werden dieselben durch die Post zugehen.

Die Lazarett-Beitung erscheint zweimal monatlich. Die Verwundeten, Kranken und Genesenden der Lazarett im Bezirk des XVIII. Armeekorps sowie in Baden-Baden und Freiburg i. Br. erhalten sie unentgeltlich.

Zuschriften sind zu adressieren: Lazarett-Beitung, Frankfurt a. M., Paulsplatz 10.

Verantwortliche Schriftleitung ehrenamtlich
Dr. Carl Gebhardt in Frankfurt a. M.